



Glänzende Bläsersolisten

HEILBRONN Laura Vukobratovic und Felix Baur begleiteten das Sinfonie Orchester

Von Martin Betulius

Bei der Solistenauswahl zeigt die Leitung des Heilbronner Sinfonie Orchesters in dieser Saison besonderes Geschick: Nach hervorragenden Gesangssolisten im ersten Abend und dem Weltklasse-Pianisten Oppitz im zweiten folgten jetzt im Weihnachtskonzert Laura Vukobratovic (Solotrompeterin des Mannheimer Nationaltheaters), die in Neusatz im früheren Jugoslawien zur Welt kam sowie der mehrfach preisgekrönte, 20-jährige Hornist Felix Baur. Er ist, wie Oppitz, Heilbronner, spielte bereits unter Rattle und war schon in drei Kontinenten zu hören. Dass die zehn gebotenen Werke aus sehr verschiedenen Epochen stammten, mag hingehen. Doch dass der Abend 25 zum Teil kurze Einzelsätze umfasste, machte ihn noch bunter. Schon der eröffnende Brahms (Variationen über den Haydn zugeschriebenen St. Antoni-Choral) umfasst zehn Sätze. Peter Braschkats Dirigat betonte besonders deren feinsinnige Züge. Das erinnert an Bruckners Ausspruch, wer sich durch die Musik beruhigen wolle, schätze Brahms. Edler Ton Albinonis barockes Oboenkonzert (Opus 9, 2) blies Laura Vukobratovic tonlich edel und makellos auf der Trompete. Nach der Pause gestaltete die sehr versierte Solistin die noch dankbarere erste Sonate F-Dur des Barockmeisters Baldassare mit äußerst differenzierter Ausdrucksdynamik. Beide Werke wurden nicht dirigiert; die Einsätze für die Kammerbesetzung gab der Konzertmeister. Statt Mozarts populärstem Hornkonzert bot Felix Baur dessen schwierigeres viertes (KV 495), das mit interessanter Harmonik überrascht. Heilbronn darf auf den hier geborenen, technisch und gestalterisch auch in der halsbrecherischen Kadenz ganz hervorragenden jungen Solisten stolz sein. Außer dem Brahms und den drei Solokonzerten erklangen sechs weitere Orchesterwerke. Substantieller als die hübsche „Musikalische Schlittenfahrt“ von Mozarts Vater Leopold wirkte Humperdincks hochromantische, von Braschkat sehr effektiv und ausdrucksstark gesteigerte Traumpantomime aus „Hänsel und Gretel“. Bravorufe Baldassares Barocksonate wurde von den Ouvertüren zu Rossinis „Diebischer Elster“ und Suppés „Boc-caccio“, umrahmt. Sie erhielten Bravorufe, hätten aber noch mehr gezündet und spannungsvoller gewirkt, wenn Peter Braschkat kein so überschnell dahinhuschendes, spürbar heikles Tempo gewählt hätte. Auch Peter Tschaikowskys Walzer aus dem Nussknackerballett hatte rasches „Wiener Zeitmaß“. Der Champagnergalopp von Lumbye endete mit dem Knall eines Korkens. Die Zugaben schlossen wie erwartet mit Eilenbergs „Petersburger Schlittenfahrt“. Ein langes, buntes, aber kurzweiliges Konzert.